

Die Verteidigung unserer Spielorte – zu Haus und am Berg

Berge aufsuchen und mit Anfassen erleben und Berge wild erhalten, das wird gern als Gegensatz aufgebaut. Besonders von Menschen, denen das in den Kram passt. Sei es um im Anderen-was-Verbieten kleinliche Machtgefühle auszuleben, sei es kühl kalkulierend zur Eröffnung von öffentlichkeitswirksamen Streitschauplätzen, um damit von weit größeren Schweinereien abzulenken. Wie es gegen Ende der 1970er-Jahre in Nordrhein-Westfalen als nützlich entdeckt wurde. In dem am schärfsten geschundenen Bundesland mit verdreckter Luft, vergifteten Flüssen, enormen Altlasten, flächenhaften Bergschäden und Gesteinsabbau nach Kubikkilometern und einer enormen Dichte von Rollbahnen aller Art im dichtesten Verkehrsnetz der Republik wurden da die Kletterer völlig unverhältnismäßig als die Naturschädlinge schlechthin hochstilisiert und in einer grandiosen naturschutzpolitischen Ersatzhandlung fast vollständig aus ihrer Felsheimat vertrieben. Den ideologischen Überbau dazu lieferte offenbar das damalige Landesamt für Ökologie LÖLF. Aber eigentlich war das wohl nur der nützliche Idiot, angeschoben von kühl kalkulierenden politischen Strippenziehern einer industriehörigen Landesregierung. Dass jedoch auch die dortigen Naturschutzverbände sich für diese Dünnbrettbohrerei hergaben, das verstehe ich bis heute nicht. Schließlich sind Naturfelsen Raum intensivster Erfahrung von Naturvorgängen und von eigener Kreativität. Und die aktiven Felskletterer sind dafür überdurchschnittlich sensibilisiert und deshalb an sich potenziell natürliche Verbündete für den tatsächlichen Schutz der Natur. Den Kletterern ihre Felsheimat zu verbieten, das hatte etwas von der Qualität, die Amazonas-Indianer im Namen von Naturschutz aus dem Regenwald rauszuschützen – während nebenan der Wald großflächig abgeholzt oder abgebrannt wird ...

Den Alpenverein insgesamt drückte es jedoch zu Beginn der 1980er-Jahre erst einmal noch mehr, dass die neue Entwicklung des Sportkletterns weitgehend am Verein vorbeiging. Für die Freunde der kleinen Felsen nebenan war das ganze große und teure Netz von Berghütten entbehrlich und die Kletterzene profilierte sich gern auch mal gegen den großen Verein. Um die Sportkletterer und den Alpenverein miteinander ins Gespräch zu bringen, hatte Fritz März 1984 die Idee, die alte griechische Methode des gemeinsamen Besäufnisses anzuwenden. Der Alpenverein lud also wohlklingend ein zu einem großen Symposium nach Brixen. Stars der aktuellen Szene kamen. Wolfgang Güllich, Kurt Albert, Heinz Mariacher, Luisa Iovane, Albert Precht und viele mehr. Dazu aus den Alpenvereinen die Funktionäre, zu denen ich ja über den Hauptausschuss gerade auch gehörte, obwohl ich mich eigentlich den Kletterern mindestens ebenso nahe fühlte. Bei der Anreise in der Bahn sinnierte ich über den Sinn der Tagung und was dabei wohl erreichbar wäre. Mir war bewusst, dass das Offenhalten der den Städten nahen Naturfelsen eigentlich

viel wichtiger war als das Höherpushen der Akrobatik. Schließlich waren in Nordrhein-Westfalen die größten und schönsten Felsen bereits gesperrt. Und auch anderswo machte sich diese Praxis breit. Auf einem Zettel verdichtete ich drei Forderungen: Erstens »Sanft klettern« – wir müssen beim Klettern am Fels naturschonende Gewohnheiten etablieren. Zweitens »Der Alpenverein muss mit den großen Naturschutzverbänden gegen die großen Naturzerstörungen zusammen arbeiten« – wir könnten so im Blick auf die wesentlichen Probleme unsere Gemeinsamkeiten mit diesen Verbänden praktisch erfahren und auf dieser Basis dann nebenbei auch bei denen das richtige Augenmaß für die Miniprobleme in den Felsgebieten stärken. Und drittens »Nicht in den Deutschen Sportbund eintreten«. Dort sah ich weitgehendes Ignorieren der immer vorhandenen individuellen Unterschiede und Leistungsmöglichkeiten und Fixierung auf scheinobjektive Höchstleistung und auf das Inszenieren von Wettkämpfen, die nur wenige (für das Andocken von Sponsoren geeignete) Sieger und viele Verlierer schaffen. Das konterkarierte den von Luggi Bertle, Wilfried Dewald, Klaus Umbach und vielen anderen entwickelten pädagogisch weit wertvolleren spielerischen und emanzipatorischen und auf das Naturerlebnis orientierten Ansatz der Alpenvereinsjugend. Bei dem gibt es, ebenso wie beim klassischen Alpinismus und individuellen Bergsteigen, eigentlich nur Gewinner. Schließlich ist dabei sogar auch jeder, der umkehrt und gesund zurückkehrt, ein Sieger, denn er gewinnt allemal das Erlebnis seiner eigenen Grenze und obendrein die Chance für spätere Versuche unter günstigeren Bedingungen. Verlierer sind lediglich die zahlenmäßig sehr wenigen ernsthaft Verunfallten. Mir war klar, dass ich für die erste Forderung Resonanz finden würde und für die anderen Gegenwind. Aber irgendwo musste man ja mal anfangen, die richtigen Koalitionen zu verlangen. Als einige Jahre später der DAV doch dem Deutschen Sportbund beitrug, blieb immerhin die Alpenvereinsjugend selbstständig. Und lumpige 30 Jahre nach dem Symposium sollte sogar auch im Sinne meiner zweiten Forderung eine gemeinsame Klage des DAV und des BUND gegen die im Klimawandel bereits zum Baudatum anachronistischen Beschneiungsanlagen am Sudelfeld möglich werden ...

Die Tage in Brixen verliefen munter und in fruchtbarem Austausch. Mit dem hellwachen Topkletterer und Sportstudenten Wolfgang Güllich ergab sich eine längere Fachsimpelei über die Wichtigkeit des Erkennens der günstigsten Linie und über die Parallelen von Klettern und Orientierungslauf. Und damit die Tage nicht zu kopflastig blieben, startete ich mit Pit einmal noch in der Nacht gen Arco, um dort zusammen am Colodri die »Rossi« zu klettern und ihm noch einmal rotpunkt live zu demonstrieren, dass wir doch tatsächlich auch dort frei klettern konnten, wo Haken daneben steckten. Fünf Jahre vorher hatte er das noch leidenschaftlich bestritten. Es gelang uns, pünktlich zum Beginn des Programms zurück zu sein, denn es war schließlich Pits Job, am Tagungsort die Stelltafeln zur Sicherheit am Berg zu erläutern ...

Im Hauptausschuss gab es auch Gelegenheit, einige gefährlich konfliktträchtige Ideen gleich im Entstehen auszubremsen. So etwa festzulegen, dass bei Kletterwettkämpfen Naturfelsen wegen der gehobenen Zahl an Zuschauern und daraus resultierender Schäden grundsätzlich tabu sein müssten, was auch ins internationale Reglement hineinkam. Oder Manfred Sturms nur auf den ersten Augenblick tolle Idee, an populären Routen die lästige Politur per Sandstrahler oder gar durch Chemikalien zu beseitigen ...

Aus der Forderung »Sanft klettern« erwuchs 1986 ein Seminar beim Kroder in Schlaufhausen im Frankenjura. Dort erläuterte ich am Beispiel unserer Aktivitäten zur Rettung des Hohensteins, wie wir Versuchen von Felsperungen begegnen könnten. Denn anders als 15 Jahre vorher wollte sich auch hier im Süden keiner mehr schenkelschlagend totlachen über die »preußische Erfindung Kletterverbot«! Der wachste Teilnehmer war ein gewisser Nico Mailänder, der schon einen Ruf als konsequenter Sportkletterer hatte und fünf Jahre später im Auftrag des Alpenvereins mit großer Sensibilität und kommunikativem Gespür den Arbeitskreis Klettern und Naturschutz organisieren sollte. Darin entwickelten wir eine bundesweite Strategie zu einem dauerhaft tragfähigen Kompromiss zwischen dem Wunsch der Kletterer auf lebendigen Kontakt zu ihrer Felsheimat und dem, was die seltenen Pflanzen und Tiere tatsächlich zum Leben brauchen.

Zehn Jahre nach der Gründung des Arbeitskreises Klettern und Naturschutz sollte ich für das Alpenvereinsjahrbuch einen Rückblick schreiben »Koope-ration statt Konfrontation« ...⁴⁰ In den Kletterkonzeptionen, der bundesweit koordinierenden Fachkommission Klettern und Naturschutz, in der regionalen und lokalen Betreuung der Felsgebiete und in der Vermittlung der Details über das Portal »fels-info« sollte das dann zu einer Daueraufgabe des Alpenvereins werden.

Das Thema Schutz der Berge tauchte jedoch nun auch noch in ganz neuer Form auf. Im Herbst 1987 rief mich Pit Schubert an und fragte, ob ich nicht einen Vortrag über die Schutzwürdigkeit des Mont-Blanc-Massivs halten könnte. Am besten in Englisch. Ich stimmte zu und bekam dann eine Einladung des amtierenden Staatssekretärs im italienischen Umweltministerium zu einem Vorbereitungstermin für einen Kongress. Er schickte mir Flugtickets. An einem Freitag Mittag düste ich nach dem Unterricht nach Hannover und flog von dort wohlgenut mal eben über die Alpen nach Rom. Alles ging ruckzuck und die Welt erschien faszinierend geschrumpft handlich verfügbar. Am Flughafen holte mich der Staatssekretär Carlo Alberto Pinelli persönlich ab. Der war angenehm informell. Als aktive Bergsteiger und zugleich politisch engagierte Leute fanden wir uns auf ähnlicher Wellenlänge und waren rasch miteinander vertraut und in der Sache mit Feuer unterwegs. Es ging ihm darum,

40 AV-Jahrbuch Berg 2001.

breiter ins öffentliche Bewusstsein zu bringen, dass die Begegnung mit naturbelassen wilden Bergen in Form eines improvisierenden und wagenden Alpinismus uns Menschen besonders wertvolle, uns sensibilisierende und verwandelnde und durch nichts zu ersetzende Erfahrungen eröffnet. Und dass es deshalb ein großer Verlust wäre, noch mehr davon für raschen Konsum zu verbauen und zu banalisieren. Diese Idee wollten wir mit medienwirksamen Aktionen in die Köpfe der Leute bringen. Konkret forderten wir, dass Expeditionen ihren Müll wieder mit zurückbringen, und dass in Europa auch der an einem Dreiländereck gelegene Mont Blanc endlich unter Naturschutz gestellt wird.

Den von mir mitgebrachten Entwurf meiner Rede hechelten wir den ganzen Samstag lang genau durch und gaben ihm Schliff. Am Abend blieb sogar noch Zeit für einen Spaziergang zum Kolosseum und zu den Resten des Forum Romanum, wo der große Julius Caesar abgestochen worden war und wo ich an des guten Shakespeares »Friends, Romans, countrymen ...« denken musste. Dann aßen wir und diskutierten nochmals locker das in Biella geplante Event. Am Sonntagvormittag könnten wir noch etwas klettern gehen und am Nachmittag sollte mein Flieger mich pünktlich zurückbringen zur Schule.

Der Kletterausflug ging nach Gaeta. Im Hafen stellte mich Betto seinem Neffen Piuti vor, der mit mir steigen würde. Wir sollten uns man gleich einschirren und unseren Kletterkram bereithalten. Und schon bestiegen wir ein schnelles Schlauchboot und brausten auf das eindrucksvoll hohe schroffe Kalkstein-Kliff zu. Es war einiger Seegang und mal eben so vom Boot mit dem Geraffel am Leib den Fels anzuspringen, das war schon was auf Adrenalin. Immerhin erwischte ich den richtigen Moment und auch Piuti konnte sich am Kliff festkrallen. Wir schafften es sogar ohne nass zu werden bis zu einem trockenen Absatz. Die Kletterei über einen Hingucker von Kante war dann steil und genussvoll und betörend warm. November fühlte sich hier in Latium eben doch anders an als am Ith. Oben holten Betto und sein Freund uns wieder ab. Bei der Rückfahrt entdeckten wir ein gemeinsames Repertoire an Verdi-Melodien und intonierten daraus einige Hits. Zusammen mit Inbrunst »Va pensiero su ali d'orate« zu singen ist eben eindrucksvoller als nur brav einer Aufführung von Nabucco zu lauschen. Dabei hatten wir gar nichts getrunken. An einem Stopp kaufte Betto noch echte Büffelmozzarella, die mir am Flughafen mit einem Liter Salzlake in einem fachkundig zugeknöteten Plastikbeutel als Abschiedsgeschenk überreicht wurde. »A rivederci a Biella!« Beschwingt ging ich zum Flugschalter.

Nix da! Mein Rückflug-Ticket war nur »stand-by« und ich lernte erst mal, was das bedeutet, und ohnehin begann gerade ein Fluglotsenstreik. Keine Chance auf einen Flug. Das war nun eine weitere eindrucksvolle Erfahrung zur Relativität des Seins. Hatte ich am Freitag beim Herkommen vergnügt bemerkt, dass der Planet mit diesen Verkehrsmitteln kuschelig klein geworden war, so war mir jetzt, als dehne er sich maßlos aus. Wenn ich jetzt losginge, dann könnte ich vielleicht in zwei Monaten in Braunschweig sein. Wenn

nichts dazwischen käme. Und dabei sollte doch morgen meine Erdkundeklasse 13 ihre letzte Arbeit vor dem Abitur schreiben! Ich rief zu Hause an, schilderte zerknirscht den aktuellen Weltuntergang und sagte Tuttu, von welchem Regal sie aus welchem Aktenordner doch bitte welches alte Aufgabenblatt nehmen solle, was daran noch wie zu ändern sei und welcher Kollege es doch bitte noch abholen und morgen früh kopieren und meiner Klasse verabreichen möge. Dann fuhr ich mit dem Bus wieder rein nach Roma Termini. Lumpige zweiundzwanzig Stunden später hatte mich die Bahn bis zum Hauptbahnhof Hannover gebracht. Ich bestieg den Bus zum Flughafen, wo ja mein Auto stand. Und als ich hinten im zum Glück halb leeren Bus zum Aussteigen aufstand, da platzte der bisher erfolgreich über alle Umsteigvorgänge mitgeführte Plastikbeutel mit meinem Schatz von originalem Büffel-Mozzarella und die Lake ergoss sich in den Fußraum ... Mit 28 Stunden Verspätung kam ich wieder zu Hause an. Ich erfuhr, dass die Sache mit der Erdkundearbeit dank Tuttus und meiner Kollegen Hilfe geklappt hatte. Und als ich am Dienstagmorgen schließlich wieder in der Schule aufschlug, da stand meine Entschuldigung auf der ersten Seite der Zeitung rechts oben: »Fluglotsenstreik in Rom«. Dass Betto verschusselt hatte, mir auch für den Rückflug ein sofort gültiges Ticket zu besorgen, war gar nicht zum Tragen gekommen.

Eine Woche später war die Gründung von »Mountain Wilderness« als eine Art Greenpeace zur Verteidigung ursprünglicher Berge erfolgreich vollzogen. Im Theater von Biella hatte nach einem quirligen Kennenlerntag vor den aus vieler Herren Länder versammelten Alpinpromis Lito Tejada Flores sein Plädoyer für Wiedermithnahme des Expeditionsmülls von den Bergen der Welt abgeliefert. Und auch meine Rede über den Mont Blanc war schwungvoll ans versammelte Volk gebracht. Man hatte mich außerdem zu einem der zwanzig Garanten gegen eine kommerzielle Ausbeutung der Idee gewählt und mit der reizvollen Aufgabe betraut, aus den in Französisch und Italienisch verfassten Gründungsdokumenten in Heimarbeit eine englische und eine deutsche Version zu erstellen.⁴¹ Die Erdkundearbeit war natürlich auch noch zu Ende zu korrigieren.

Die Idee Mountain Wilderness wollte ich auch in Deutschland weitertragen. Der Alpenverein vertrat mit dem von Gerhard Sander durchgekämpften Grundsatzprogramm die Idee eines naturschonenden Umgangs mit den Bergen bereits recht gut. So sammelte ich erst einmal nur Adressen und versendete Rundschreiben. Damit ließen sich für international geplante Aktionen schon einige engagierte Aktivisten einwerben.

Nach fünf Jahren Tätigkeit im Rat der Stadt war ich dort entsprechend dem damals bei den Grünen noch herrschenden Ideal von kurzschrittiger Rotation der Mandatsträger ausgeschieden und wirkte nun im Kreisvorstand mit.

41 »Der konsumierte Berg«, in *AV-Jahrbuch Berg '90*, S. 247–255.

Da blieb sogar wieder mehr Zeit für Felsen und Berge. In den Ferien nahm ich mir weiterhin neben der Zeit mit der Familie auch solche für eigene ehrgeizigere Ziele. Die waren teilweise durch Buchprojekte oder auch mal durch Termine von Mountain Wilderness oder vom Alpenverein bestimmt. Neben dem Klettern an steilem Fels sammelte ich weiter Viertausender. Tuttus mit fortschreitendem Alter festere Gelenke erlaubten ihr nun sogar in den ihr früher viel zu großen Bergen der Westalpen die Besteigung des Viertausenders Gran Paradiso.⁴²

So wollten Tuttu und ich im Sommer 1989 Weissmies und Lagginhorn besteigen.⁴³ Aber vorher führen wir zu einer Mountain-Wilderness-Aktion.⁴⁴ Geplant war eine spektakuläre Menschenkette in 3400 Meter Höhe vom Rifugio Torino quer durch das Vallée Blanche zur Aiguille du Midi. Viele der in Biella kennengelernten Freunde wieder zu treffen, das war schon für sich ein kleines Fest. Leute wie Sandro Gogna, François Labande, Patrick Gabarrou, Betto Pirelli, Fausto De Stefani, bekannt von kühnen alpinistischen Taten, standen in bunter Reihe mit weniger ehrgeizigen, aber ebenso bergbegeisterten Leuten, die sich hier auf dem Gletscher bereits an ihrer Leistungsgrenze bewegten. Die aber alle das Thema zusammenführte. Es war schon eine Begegnung der anderen Art, hier oben zu Hunderten die Seilschaftskette aufzubauen wie einige Zeit vorher zu Zeiten der großen Friedensdemos gegen die Aufstellung der Pershing-Raketen. Nebenbei war allerdings immer aufzupassen, um nicht mal eben in einer Gletscherspalte zu verschwinden. Nach Schließen der Kette versammelten wir uns an einem vorher sorgfältig auf soliden Untergrund geprüften Firnhang und setzten uns dort genau nach Einweisung hin. Von der Gondelbahn aus gesehen – die wir ja infrage stellten, weil sie nicht nur völlig überflüssig und störend ist, sondern obendrein durch Ausfälle und Unfälle schon viele Menschenleben vorzeitig beendet hatte – ergab unsere Versammlung auf diesem Gletscherfleck den Schriftzug »pour le parc«. Das war doch eine maßvolle und positive Botschaft und gerade drum gar nicht angreifbar ... Wenn diese einmalige Gletscherwelt des Vallée Blanche ohne diese banal und hektisch summende und ratternde Gondel-Maschinerie nur noch in Stille zu Fuß erlebbar bliebe, wäre das nicht viel eindrucksvoller und eine ganz andere Qua-



Am Col du Géant, vor »pour le parc«.

42 Siehe »Augenblicke oben«, S. 220–227, »TOP 20 der Alpen«, S. 28–31.

43 Details und Bilder siehe »4000er – Gipfel, Grate, große Wände«.

44 »TOP 20 der Alpen«, S. 118ff., Menschenkette am Mont Blanc, in: *Bergsteiger Nov 1989*.

lität von Erleben? Und wäre das Hier-Touristen-Herumführen nicht, ganz praktisch-ökonomisch, für eine viel größere Zahl von Bergführern ein gutes Brot?

Auch die immer neue Ausweitung von Skigebieten und den Bau immer neuer Klettersteige stellten wir mit Mountain Wilderness infrage. Sie bringen größere Zahlen von Menschen als vorher in die Gebirge, weil sie für Begeher den Aufwand an vorherigem Lernen und Üben stark verringern und schon nach kurzer Einweisung die Betätigung dort als Konsum einer Art von bergsportlichem Fast Food ermöglichen. Aber da werden für das Runterrutschen über genormte, standardisierte autobahnbreite Pisten immer neue Bergflanken durch Abholzung und Wegsprengen der Hindernisse verschandelt und denaturiert. Ebenso wird an die Stelle des Kletterns an vorgefundenen natürlichen Felsstrukturen das Ablaufen von technisch aufwendig eisenreich gebauten, die Fortbewegung selbst jedoch zum bloßen Steigen über simplifizierende Installationen in Form von »Kletter«steigen gesetzt. Die sind praktisch nur eine Art Pisten über steiles Gelände. Wenn man solche Trends nach durchmarkierten, homogenisierten, zertifizierten Pisten weiterdenkt, warum dann nicht auch noch sie desinfizieren, desodorieren und mit Stechuhr-Geräten ausstatten, die den Begehern vielleicht auch noch eine Urkunde ausdrucken? Das Hamsterrad lässt grüßen! Und die Registrierkasse!

Skipisten und Klettersteige werden gern in einem gigantischen Etikettenschwindel als »Naturbegegnung« oder gar »Abenteuer« vermarktet. Aber eigentlich ist die Begehung solcher Pisten nur ein Durchlaufen von standardisierten Kunstprodukten vor der großen Kulisse Hochgebirge. Solche Tätigkeiten könnte man ihren Liebhabern ja gönnen. Aber Pisten aller Art fressen sich zunehmend hinein in die so immer kleiner werdenden naturnahen Resträume mit tatsächlicher Wildnis und mit den Möglichkeiten tatsächlicher intensiver Naturerfahrungen und Grenzerfahrungen und tatsächlicher Abenteuer (die dann zugleich oft in den Schutzgebieten selbst in einer Art Alibihandlung durch hypochondrisch überzogene Betretungsregeln eingeschränkt werden). Mountain Wilderness engagierte sich nun gegen diese scheinbarweise Naturzerstörung durch Ausweitung der hart erschlossenen Räume und widersprach damit den Raumansprüchen der Planer des aggressiven Massentourismus.

Die ab den 1980er-Jahren als Erfindung von Jürg von Känel auftauchenden Plaisir-Routen verlangten zwar Klettern am Fels. Aber je dichter die Bohrhaken steckten, umso mehr wurden auch sie eine Art Pisten auf Klink-climbing. Deshalb brachte Mountain Wilderness bewusst als Kontrast dazu Kletterführer heraus, in denen – locker präsentiert vom Mixed-Climb-Star Robert Jasper – alpine, clean zu sichernde Routen vorgestellt werden. Die sind selbstständig zu finden und selbstständig mit mobilen Mitteln zu sichern. Dafür ist zwar mehr zu lernen und zu üben und das braucht Zeit und langen Atem. Aber damit ist dort als hoher Lohn mit der vollen Palette der Anforderungen und Freuden das weit komplexere und intensivere klassische alpinistische Erlebnis Bergsteigen und Klettern zu haben.

Die Einladung zur Mountain Wilderness Reinigungsexpedition 1990 zum K2 schlug ich wegen zu großer Reibung mit schulischen Verpflichtungen aus und reichte sie an den hoch motivierten Tobias Heymann weiter. Der brachte sich dabei großartig ein und wirkte begeistert und effektiv mit, bis aus 7000 Meter Höhe am Abbruzzisporn hängengelassene Fixseile und anderen Expeditionsmüll herunterzuholen. Es war für uns alle bei Mountain Wilderness sehr traurig, dass dieser strahlende, sympathische und von der gemeinsamen Idee ergriffene Kerl wenig später bei einem Alleingang am Dammastock tödlich abstürzte.

Auch in Europa gab es immer wieder Gelegenheiten, sich bei einer der MW-Aktionen einzuklinken. Und immer herrschte bei allem Ernst in der Sache eine rundum bewegende muntere Stimmung. Diese Idee des Erhaltens eines inspirierenden erlebnisdichten Freiraums Hochgebirge bringt eben eine bestimmte sensible und zugleich zupackende Sorte Menschen zusammen.

Das merkten wir auch wieder, als die Einsicht wuchs, dass es schon gut wäre, wenn es neben dem großen Alpenverein eine von ihm völlig unabhängige Organisation gäbe. Die könnte zu schlimmen Erschließungsprojekten im Gebirge auch öffentlichkeitswirksam Klartext gegenüber Kommunen und Landeshauptmännern reden, ohne dass sie von denen über ihre Hütten Schikanen fürchten müsste. Also ging ich doch an die Gründung eines nationalen MW-Verbandes. Der musste natürlich im Süden angesiedelt sein. Und als mit Michael Pröttel, Brigitte Hanemann, Gotlind Blechschmidt und Karin Lankes ein hochmotiviertes Kernteam an hellen Köpfen beisammen war, da klappte dann in guter Stimmung und mit dem extra angereisten Betto Pinelli zusammen in München die Gründung von Mountain Wilderness Deutschland.

An dem Skandalprojekt Ausbau Pitztal mischten wir uns auch bald erstmals vor Ort ein. Mit einem großen gelben Banner und Infoblättern und Präsenz vor Kameras und freundlich gestellten lästigen Fragen an die Pistenkonsumenten, ob sie denn wirklich eine Skischaukel über die Grate hinweg wollten und ob sie das Projekt mit noch weiteren Gipfelstationen vis-à-vis der heutigen Gipfelstation wirklich so umwerfend schön fänden ...

Oder in Aktionen gegen im Gebirge als Seilrutschen oder Runterguckdinger und Co. installierten Juhu-Bespaßungsanlagen nach Modell Jahrmarkt oder Disneyland. Der engagiert mitwirkende Stefan Glowacz hatte schon recht mit seiner Feststellung, dass von deren Machern die herbschönen schlichten Naturwunder großer Berge auf diese Weise nebenher als unzureichend und verbesserungsbedürftig präsentiert und de facto abgewertet werden ...

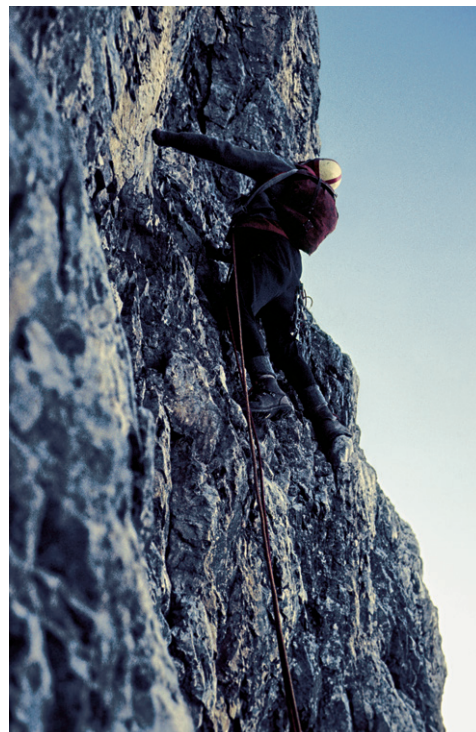


Mountain-Wilderness-Aktion 2009 mit Stefan Glowacz gegen die Osterfeld-Plattform.



Mittlerer Zwölfer – »Traumtour« (1976)
Oben: Quergang im oberen Wandteil.
Links: Schuppenriss.
Unten: Nach dem Biwak.

*Ingo in der Ostwand der Croda del'Arbel (oben) und in der Direkten Nordwand der Großen Zinne (unten).
Rechts: »Traumtour« – zur gelben Wand.*





*Am Cengalo-N-Pfeiler mit Susanne.
In der Clean-Route »Motörhead«, Grimsel.*



Alpenprojekt im Steinernen Meer.



Aktionen »Mountain Wilderness«.



»Pfeiler über den Wolken«, 1. Beg., Barbara Spies im Kletterhimmelquergang.